

Tibetische Flüchtlinge am Fusse des Himalaja

Autor(en): **Hagen, Toni**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **70 (1961)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975005>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

TIBETISCHE FLÜCHTLINGE AM FUSSE DES HIMALAJA

Fragmente aus einem Bericht des Delegierten des Internationalen Komitees
vom Roten Kreuz

Dr. Toni Hagen

Das tibetische Flüchtlingszentrum Dalhousie

Am 25. Oktober 1960 kam ich mit dem Nachtexpress im indischen *Pathankot* am Fusse des Himalaja unweit der Grenze gegen Kaschmir an; dort erwarteten mich der Sekretär und der Chauffeur des *Dalai Lama*. Wir fuhren in neuerem Jeep an verschiedenen Militärsperren vorbei in die frühere englische Sommerresidenz *Dalhousie*, wo sich das Handwebezentrum der tibetischen Flüchtlinge befindet. Der Lagerleiter, ein hoher Lama, empfing mich mit der Herzlichkeit eines alten Freundes.

Im *Webezentrum* herrscht ein froher Geist; rund sechzig tibetische Flüchtlinge sind hier mit Teppichweben beschäftigt. Die primitiven Webstühle haben sie selbst hergestellt. Der indische Chef des Lagers sprach mit Begeisterung von diesen Flüchtlingen, sie seien die denkbar besten Menschen, arbeitsam, loyal, ehrlich und überaus frohmütig. Der ganze Betrieb ist vor sechs Monaten mit nur drei Fachleuten begonnen worden. Geplant war, die Teppiche zum Verkauf nach Delhi zu bringen, doch werden sie alle schon im Zentrum selbst von Besuchern gekauft. Im Ausstellungslokal hatte ich Gelegenheit, diese sehr schönen Teppiche zu bewundern.

Teppichweberei ist aber nicht das einzige Handwerk, das hier in diesem Lager betrieben wird. In einer *Schuhmacherwerkstätte* fertigen rund fünfzig Flüchtlinge die Schuhe nach westlichem Muster für das eigene und für die andern Flüchtlingslager an. Obwohl nur wenige gelernte Schuhmacher von Anbeginn dabei waren, wird die Qualität der Schuhe überall gelobt. Diese Weber und Schuhmacher waren früher Lamas, Beamte, Händler, Bauern, Yaktreiber und manch anderes mehr. Sie sitzen nun einträchtig beisammen, arbeiten fleissig und haben auch in dieser ungewohnten Umgebung ihren Frohmut bewahrt.

Das Lager verfügt auch über eine *Schneiderei*. Zudem haben einige Tibeter in der Umgebung jene Pflanzenart entdeckt, aus der in Tibet Papier hergestellt wurde. Nun haben sie hier die *Fabrikation von tibetischem Büttenpapier* aufgenommen; es findet in Delhi für Gratulationskarten und ähnliches reissenden Absatz. Seifensieder verfertigen auf einfachste Weise die *Seife* für den Lagerverbrauch. Die Flüchtlinge besorgen auch den Lagerhaushalt, die Verwaltung und die Buchführung; der Betrieb wird in kurzer Zeit selbsttragend sein . . .

Um 17 Uhr verkündete das Schellen einer Kuhglocke, die aus Tibet mitgebracht worden war, den Arbeitsschluss. Während des Wegräumens stiegen Jodel auf, mit denen die Tibeter, noch in der Heimat, ihre Yakherden zu begleiten pflegten, und ich dachte schmerzlich an ihr früheres ungebundenes Leben auf den weiten Hochflächen des verlorenen Vaterlandes.

Die eingehende Besichtigung dieses so gut geführten Lagers brachte mir manch eine Anregung für die Flüchtlingshilfe in Nepal.

In Daramshala

Dank einer Sonderbewilligung fuhr mich der Chauffeur des *Dalai Lama* in sechsstündiger Nachtfahrt hinauf nach *Daramshala*, der *Exilresidenz des Dalai Lama*. Einige Dörfer, die aus dem Dunkel tauchten, erinnerten an solche in der Schweiz; dazwischen nahm uns immer wieder der Urwald auf. Endlich leuchteten hoch oben die ersten Lichter von Daramshala auf, einer langgezogenen Ortschaft mit englischen Landhäusern, die sich in locker bestandenen Wäldern an die Hänge schmiegen. Wir hielten vor einem stattlichen Rasthaus an, wo mich Beamte des Dalai Lama empfingen und wo ich die Nacht verbrachte.

Anderntags — es war ein herrlicher Morgen — bemerkte ich erst, wie schön das Gebiet von Daramshala ist. Dieses liegt rund tausend Meter über Meer unmittelbar über der Gangesebene. Lower (Unter-) Daramshala besteht aus einem kleinen Basar. Von dort windet sich die gut asphaltierte Strasse in steilen Serpentinaen durch aufgelockerte Pinien-, Rhododendron- und Zedernwälder bergan. Zuerst auf dem Berggrat flattern auf einer Gebäudegruppe die weissen Gebetsfahnen der Tibeter; dort wohnt der Dalai Lama. Militär beherrscht das Strassenbild, überall stehen oder rollen Militärfahrzeuge, Daramshala scheint ein einziges Heerlager zu sein. Auf der aufwärtsführenden Strasse sahen wir uns unvermittelt einer Gruppe von Tibeterkindern gegenüber, Mädchen und Buben von sechs bis zehn Jahren. Wie fröhlich, adrett und sympathisch sahen sie aus! Ich entdeckte entzückende Geschöpfe darunter. Die kleine Gruppe besuchte — vom «Nursery Centre» aus, das sie aufgenommen hatte — die weiter unten gelegene Dorfschule.

In einem der tibetischen Flüchtlingskinder-Lager

In alten Militärunterkünften und englischen Sommersitzen ist hier eines der «Nursery Centres» eingerichtet worden; es beherbergt 190 Kinder im Alter von zwei bis zehn Jahren. Die Kinder sind teilweise Waisen, andere sind von den Eltern, die in Arbeitslagern leben, hier untergebracht worden. Das Lager ist sehr primitiv eingerichtet, doch blitzsauber. Es wird von einem Tibeter geleitet; ihm zur Seite stehen ein Engländer und eine Französin des Internationalen Hilfsdienstes. Sie sind von den Kindern begeistert, die, trotz den erschwerten Bedingungen, leicht zu führen und erstaunlich frohmütig sind. Es seien die besten Kinder, die sie je betreut hätten, erzählten sie mit Wärme. Leider fehle es im Kinderlager gänzlich an ärztlicher Betreuung, es fehlen Krankenschwestern, es fehlen oft die Medikamente. Und doch seien sie hier, im Vergleich zu den beiden andern, höher gelegenen Kinderlagern, noch bevorzugt. Dort seien die Kinder vorläufig bloss in Zelten untergebracht. Keines der drei Kinderlager verfügt über eine Krankenschwester, geschweige denn über einen Arzt. *Hier könnte das Rote Kreuz segensreiche Hilfe bringen.*

Es ist nicht richtig, dass Indien, das sich selbst riesigen sozialen Problemen gegenübersteht, die Sorge um die Tausenden von Flüchtlingen allein tragen muss. Ihm hier brüderlich zur Seite zu stehen, müsste Anliegen auch der Schweiz sein.

Beim Dalai Lama

Ein malerischer Plattenweg führt durch lichte Wälder hinauf zur *Residenz des Dalai Lama*; sie ragt kühn über einen steilen Grat mit prachtvoller Aussicht auf die Gangesebene, unmittelbar dahinter steigt das Felsengebirge steil empor. Kurz vor dem Vorplatz kommen wir an der letzten militärischen Wache vorbei. Ueberall Blumen; Gebäude und Gärten sind sehr gepflegt. Noch auf dem Vorplatz empfangen mich zwei hohe Lamas. Wie jedesmal, wenn ich Tibetern zum ersten Male begegne, scheint es mir, als sähe ich mich jahrealten Freunden gegenüber.

Ich werde in ein Empfangszimmer geführt; Schleiflackmöbel, dicke tibetische Teppiche. In einer Ecke steht ein kleiner Buddha-Altar, davor brennen Opferlämpchen. Kaum habe ich Platz genommen, werde ich schon zum Dalai Lama gebeten. Man führt mich, aussen herum, in einen andern Empfangsraum. Ganz unvermittelt stehe ich vor dem Dalai Lama . . ., ich war noch gar nicht darauf gefasst. Unsicher erwäge ich noch, ob ich ihn mit dem indischen Gruss begrüßen soll, doch schon kommt er auf mich zu und streckt mir freundlich die Hand entgegen. Er trägt das violette Mönchsgewand. Nach der Begrüssung bittet er mich, Platz zu nehmen. Einige Sekunden vergehen still, ich scheue mich, als erster das Wort zu er-

greifen. Nun beginnt er — über den Dolmetscher Sonam — mich zu begrüßen und mir für mein Kommen zu danken. Noch weitere hohe Lamas befinden sich im Raum; einer schreibt unser Gespräch nieder.

Während des Gesprächs sitzt der Dalai Lama in entspannter Haltung in einem Fauteuil, den Kopf leicht nach vorn geneigt. Von der *Idee eines Gömpa in der Schweiz* ist er sehr begeistert. Er versichert, die Lamas selbst sorgfältig auswählen zu wollen, solche nämlich, die nicht nur die tibetische Kultur durch und durch kennen, sondern auch befähigt sind, sie weiterzugeben. Eine solche Begegnungsstätte zwischen West und Ost entspreche einem seiner liebsten Wünsche. Es wäre wünschenswert, auch in der Umgebung des Gömpa im fremden Land etwas tibetische Atmosphäre zu schaffen, zum Beispiel durch Ansiedlung einiger tibetischer Familien, vorwiegend aus Handwerkerkreisen. Auch Kunstgewerbetreibende, zum Beispiel Teppichweber, könnten an dieser typisch tibetischen Atmosphäre beitragen . . .

Der Dalai Lama überlegt alles gründlich, bevor er spricht. Hie und da huscht ein Lächeln über sein Gesicht; man könnte seinen Ausdruck mit ernstem Frohmut bezeichnen. Die schmalen, feinnervigigen Hände begleiten verhalten seine Worte. Hie und da versenkt sich sein Blick prüfend in mein Gesicht. Er wirft die Frage von *Stipendiaten* auf. Sie würden wohl, bemerke ich, nach meiner Meinung vorderhand — ich bringe es nicht übers Herz zu sagen, wohl nie mehr — nicht nach Tibet zurückkehren können. Er sieht mein Zögern und sagt sehr entschieden, dass man den Glauben an die Wahrheit und an die Entwicklung der Menschheit nicht verlieren dürfe. Freilich wäre es falsch, hier den engen Masstab eines einzigen Menschenlebens anzulegen. Für unsere Generation sei Tibet wahrscheinlich verloren, doch gelte es, an Kultur so viel als möglich hinüberzuretten für spätere Generationen. Heute könne jedoch kaum mehr eine Kultur gerettet werden, indem sich deren Träger abschliessen. Es sei, im Gegenteil, nötig geworden, dass auch alte Kulturen den Fortschritt bis zu einem gewissen Grade mitmachen. Das tibetische Volk sei in der heutigen neuen Lage nur dann lebensfähig, wenn es auch moderne Fachleute, Techniker, heranbilde. Ihm dabei zu helfen, wäre der Sinn der Stipendiaten an Fachschulen und Universitäten der westlichen Welt. Dabei sei kein geistiges Training im Ausland nötig, da die Tibeter wohl das höchste geistige Training aller Kulturen besitzen. Was ihnen fehle, sei die moderne technische Ausbildung.

Es liegt nahe, die Zukunftsfrage der Tibeter zu berühren. Sehr entschieden vertritt der Dalai Lama die Ansicht, es sei dem tibetischen Volke bestimmt, in die ganze nichtkommunistische Welt verstreut zu werden und überall kleine Inseln tibetischer Kultur zu schaffen, um so viel als möglich an Substanz in eine den Kulturen günstigere Zeit hinüber-

zuretten. Eine grosse Zahl der Kulturträger allerdings, alle die in Tibet Zurückgebliebenen, gingen tragischerweise verloren. Das Schicksal der Uebriggebliebenen sei es nun, mit der Welt in lebendige Verbindung zu kommen. Diesem Zwecke vermöge jeweils ein Gömpa besser zu dienen als einzelne überall verstreute Lamas.

Ich weise darauf hin, wie wichtig es sei, dass die sich in den Himalajatälern niederzulassende tibetische Bevölkerung über eigene Techniker, Aerzte und so weiter verfüge, die, in westlichen Ländern oder in Indien ausgebildet, wieder in den Kreis ihres Volkes zurückkehren und ihm dienen. Dabei berühre ich auch den katastrophalen Mangel an Aerzten und Pflegepersonal in den Flüchtlingslagern, dem — auf die Länge — nur dadurch wirksam abgeholfen werden könnte, wenn die Tibeter selbst solches Personal mit Hilfe des Westens ausbilden liessen. «Leider fehlen unter den Flüchtlingen Jünglinge mit abgeschlossener Mittelschulbildung», bedauert der Dalai Lama. Als ich ihm die Möglichkeiten von Godavari, Einsiedeln und Trogen eröffne, ist er hoch beglückt. Er hofft, dass die Schweiz in den nächsten Jahren eine grössere Anzahl junger tibetischer Menschen für den Besuch von Mittelschulen und Universitäten aufnehmen könne.

Am Schluss unserer Unterredung bitte ich ihn noch, mir ganz kurz seine Meinung über die heutige Lage der Menschheit bekanntzugeben. Er überlegt und spricht dann langsam und mit ruhiger Stimme: «Es gibt viele Religionen in der Welt, und um eine jede scharen sich die Träger dieser bestimmten Religionsrichtung. Diese Träger deuten ihre Religion in verschiedener Weise. Alle Religionen sind grundsätzlich gut. Das Grundprinzip aller religiösen Gebote ist, das Verhalten der Menschheit zu verbessern. In der heutigen modernen Situation ist es aber nötig geworden, die Religionen in bezug auf diese Aufgabe der Menschheitsverbesserung gründlich zu überprüfen. Die verschiedenen Religionen unterscheiden sich, oberflächlich betrachtet, im Beweggrund, in der Art und Weise des Kultes und in der Bestimmung der Wahrheit. Trotz allen Verschiedenheiten werden die Menschen, die an den höhern Geist und an das mit ihm verknüpfte Schicksal glauben, sich einer der Religionsgruppen anschliessen, da ja alle Religionen den Menschen veredeln und ihn zur Wahrheit und zur Endbestimmung führen wollen. Heute scheidet sich die Welt in Gläubige und Ungläubige. Alle andern Unterscheidungen wie Völkerzuge-

hörigkeit, Rassen, Regierungssysteme sind, daran gemessen, zweitrangig. Andererseits ist die moderne Welt erschüttert durch äussere Aufteilungen, Konflikte und Unstimmigkeiten. Ein Teil dieser Konflikte ist ohne Zweifel durch Aufteilung in Gläubige und Ungläubige verursacht. Alle Gläubigen, gleichgültig, welcher Religion angehörend, sollten sich heute vereinigen, menschlich und geistig in Verbindung treten und zusammenhalten. Die Zeit der Eifersüchteleien, des Konservatismus und des Sektentums sollte vorbei sein. Ich erachte es als vom Schicksal gewollt und in diese Richtung weisend, dass die Tibeter möglicherweise in die ganze Welt verstreut werden.»

Dann, auf das Gömpa in der Schweiz zurückkommend, sehr lebhaft: «Ich habe immer von einer Begegnungsstätte zwischen Osten und Westen geträumt, und ich bin dem Schweizervolk sehr dankbar, dass es diese Stätte durch Errichtung eines Gömpas ermöglicht.»

Nach dem Gespräch bittet mich der Dalai Lama zum Essen. Wir gehen in den Nebenraum: Hier eine grosse Tafel, ähnlich wie in einer Gesandtschaft, keine Buddhabilder oder Tempelutensilien, ein ganz einfacher Raum mit einem einzigen Bild in Schwarz und Gold. Ich sitze zur Rechten des lebenswürdigen Gastgebers. Ein Diener bringt das Essen: Mischgemüse, Bohnen, Tomaten an Currysauce, eine grosse Schüssel Salat. Ich weise den Diener, der mich zuerst bedienen will, zum Dalai Lama, doch dieser lacht und winkt ab.

Nach dem Essen gehen wir noch auf der schönen Terrasse mit dem weiten Blick in die Gangesebene auf und nieder und sprechen von den Kinderlagern, vom Fehlen eines Arztes, vom Fehlen einiger Krankenschwestern, um immer wieder auf die Ausbildung der jungen Generation zurückzukommen, die ihm sehr am Herzen liegt. Dann muss ich ihn verlassen.

Nachtfahrt nach Delhi. Am nächsten Morgen Flug nach Kathmandu in Nepal. Bald schon taucht der Himalaja auf, der Nanda Devi zuerst. Wie vertraut sind mir alle diese Gipfel! Mir ist, als flöge ich der zweiten Heimat entgegen.

Paradiesisch wie immer das Kathmandutal. Fahrt hinaus aus der Stadt zum Schweizer Haus in Jawalkhel. Das Mittagessen steht auf der Terrasse bereit. Ein unbeschreiblicher Glanz liegt über der Landschaft mit den Achttausendern im Hintergrund. Ein tibetischer Lama bedient uns. Welch ein sympathischer Mensch! Mit weisem Lächeln blickt er mich prüfend an.

